



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Postanstalten der Kaiserstadt Berlin.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

zuerkennen. Unser Minister (Rouher Quertier) besitzt, Dank sei ihm dafür gesagt, einen vortrefflichen Wagen — so behauptet man wenigstens — und er hat sich desselben zum größten Nutzen der Verhandlungen bedient, aber, so fragen wir, ist der Moment, wo wir auf solche Mittelchen angewiesen sind, der geeignete, wo wir die Großmäuler und die Eisenfresser spielen dürfen? Dürfen wir jetzt die Lächerlichkeit begehen, im Bilde einen Feind zu verjagen, den wir nicht mit den Waffen in der Hand über die Grenzen treiben konnten?

Da haben Sie, mein Herr, ein Beispiel des Pariser Geistes. Man sieht Ähnliches häufig an die Wände angeklebt, aber weder die städtische Polizei, noch die öffentliche Schamhaftigkeit trägt Sorge, daß hier Ordnung gestiftet wird. Ich spreche nicht von allen Parisern, Gott sei Dank! Aber von jener stupiden und plumpen, unwissenden und anspruchsvollen Masse, die weder Scham, noch Würde hat und hundert Mal alberner und dümmer ist als die rüpelhaftesten unserer Bauern. Denn diese Gesellschaft hält sich für viel geschiedter und geschmackvoller als wir in der Provinz. Sie ist der Ueberzeugung, daß sie allein „das Volk“ sei (was beiläufig auch Leute in Deutschland von sich meinen) und daß die ganze übrige Welt nichts zu bedeuten habe. Ich rede von dieser Masse, welche den 18. März machte oder — was schlimmer ist, — machen ließ.

Wenn ein Nationalunglück wie dasjenige, welches uns das Blut abzapft, ein Volk betroffen hat, und wenn dieses Volk, statt sich ernst und würdig von seinem Fall zu erheben, keine andern Kundgebungen seines Schmerzes und seines Ingrimms weiß, als solche erbärmliche Witze, so sage ich, daß dieses Volk auf dem Wege ist, der zum Nichts führt. Wenn man sich nicht beeilt, mit dem Elementarunterricht dieser drohenden Auflösung aller anständigen Empfindungen und aller Grundsätze entgegenzutreten, so bedarf es nur noch eines Schrittes, um in die letzte und äußerste Erniedrigung in politischer Beziehung zu verfallen, in die Einverleibung in das deutsche Reich.

Die Postanstalten der Kaiserstadt Berlin.

Wie das gesammte Staatsleben Preußens den aufstrebenden Zug energischer Krafterweiterung zeigt, so findet sich auch in dem preussischen Postwesen diese Signatur in charakteristischer Schärfe ausgeprägt. Aus dem nationalen Aufschwunge von 1815 zog auch das Postwesen seine treibende Kraft und entfaltete unter der Leitung trefflicher Verwaltungschefs mehr und

mehr eine über die Grenzen der heimischen Schlagbäume hinausreichende Wirksamkeit. Von dieser Zeit beginnt auch das wunderbare Wachstum der preussischen Metropole. Berlin, bekanntlich um die Mitte des 15. Jahrhunderts von dem Hohenzollernfürsten Friedrich II. dem Eisernen zur Hauptstadt Brandenburgs gemacht, hatte zu Ende des 15. Jahrhunderts nicht mehr als etwa 10,000 Einwohner. Bei dem Umsturze aller staatlichen und socialen Verhältnisse im dreißigjährigen Kriege sank die Einwohnerzahl auf 6000 herab, vermehrte sich aber gleich nach dem Eintritt friedlicher Zeiten sehr erheblich; 1680 betrug sie bereits 17,000, zu Anfange des 18. Jahrhunderts 50,000, stieg 1755 auf 100,000, 1804 auf 182,157, sank in Folge des Krieges 1807 auf 145,941, verdoppelte sich aber von 1815 bis 1823, und vervierfachte sich in dem weiteren halben Jahrhundert, so daß sie jetzt nahe an eine 1 Million beträgt, wie die Zählung im nächsten December darthun wird.

Nachdem zu Ende der zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts die Schnellposten, welche die 380 Meilen von Petersburg nach Paris in 15 Tagen zurück legten, die gerechte Bewunderung aller Pfahlbürger und Kleinstädter erregt hatten, blieb dem Einflusse des modernsten Verkehrsmittels: den Eisenbahnen vorbehalten, der Entwicklung des Posttransportwesens ungeahnte Impulse zu geben. In dieser Beziehung erwies sich die glückliche Lage Berlins, als eines commerciellen Centralpunkts, als einer Vermittlerin zwischen dem Westen und Osten Europa's, für den internationalen Verkehr von größter Bedeutung; schon früher durch die Verbindung der Flußsysteme von Elbe und Oder ein wichtiger Transit- und Expeditionspunkt, wurde Berlin durch die Eisenbahnen das Hauptemporium des Binnenhandels in Mitteleuropa. Die Intelligenz seiner Fürsten verlieh ihm außer den Segnungen gewerblicher Blüthe durch Gründung von Academien und Hochschulen den Glanz Athens, das Prestige wissenschaftlicher und künstlerischer Größen, alles Factoren, deren Gesamtwirkung von hohem Einflusse auf das Emporblühen der Stadt „in der Sandbüchse des heiligen römischen Reichs deutscher Nation“ war.

Mit diesem Aufschwunge der Hauptstadt ging die Reform der Postbetriebseinrichtungen Hand in Hand. Der lebendig pulsirende innere Verkehr Berlins hatte längst nach Herstellung eines Mediums für die Vermittelung von brieflichen Nachrichten innerhalb der Grenzen des städtischen Weichbildes verlangt. Man war zu Anfange dieses Jahrhunderts hierin bereits zur Selbsthülfe übergegangen, indem die Mitglieder der sehr ehrenwerthen „Kaufmannsgilde von der Materialhandlung“ die Läden ihrer in der Stadt zerstreut wohnenden Gewerbsgenossen zu Brieffammlungen eingerichtet hatten, und die auf diese Weise colligirten Briefe durch Boten bestellen ließen, welche die Straßen Berlins durchzogen, und sich durch Klingeln mit einer Glocke bemerklich machten. Eine sehr primitive Einrichtung, aber doch eine Einrich-

tung! Das Institut fand bei der großen Zahl seiner Mängel (namentlich Unsicherheit und Langsamkeit) wenig Anklang und ging ein, als 1806 die französische Armee in Berlin einrückte. Im Jahre 1823 ergriff die Postverwaltung die Initiative zur Befriedigung des localen Verkehrsbedürfnisses, und nach Beendigung der Vorarbeiten trat am 1. December 1827 die „Stadtpost“ zu Berlin in Wirksamkeit. An 60 Punkten in der Stadt wurden Brieffsammlungen unter Controle der Staatspostanstalt eingerichtet; die Brieffsammlungen nahmen Briefe jeder Art an, und beförderten solche durch Boten fünfmal des Tages nach dem Centralpostamte, von wo entweder die Absendung nach auswärts mit den Posten oder die Bestellung der nach Berlin selbst gerichteten Correspondenz durch die Briefträger in's Werk gesetzt wurde. Damals war Berlin in die bescheidene Anzahl von 36 Briefträger-Revieren getheilt. In den Vorstädten fungirten indeß besondere Briefträger, darunter ein „reitender.“ Die neue Einrichtung war das Ei des Columbus; sie bewährte sich vortrefflich und brachte schon 1828 eine Einnahme von 6595 Thalern Stadtporto; gleich in den ersten Tagen der Stadtpost wurden 3000 Briefe eingeliefert. 1832 stieg der Ertrag auf 12736 Thlr., 1840 auf 20,000 Thlr., 1850 auf 30,000 Thlr. Im Jahre 1870 belief sie sich auf mehr als 200,000 Thlr. Die Verwaltung versäumte im Laufe der Zeit nicht, das Stadtpostinstitut mit der fortschreitenden Steigerung des Verkehrs zu reformiren. 1851 traten an die Stelle der nicht mehr ausreichenden Brieffsammlungen vollständige Districts-Postexpeditionen, und zwar außer den fünf Postämtern an den Eisenbahnhöfen noch acht Postexpeditionen an den verschiedenen Verkehrsbrennpunkten der Stadt. Die Briefeinlieferung wurde durch Aufstellung von 127 Brieffkasten erleichtert, welche regelmäßig von den Districts-Postämtern aus abgeholt bzw. geleert wurden. Zwischen den letzteren Stellen und dem Central-Postamte in der Königsstraße richtete man eine Schnellverbindung durch regelmäßig courfirende einspännige Briefposten ein, welche zehn Minuten vor jeder vollen Stunde das Central-Postamt verlassen, nach den Districts-Postämtern diejenigen Briefe befördern, welche in den Briefträger-Revieren des Districts zu bestellen, d. h. den Adressaten ins Haus zu senden sind, und auf der Rückkehr nach dem Central-Postamte diejenigen Sendungen mitnehmen, die in den Districtsstellen aufgeliefert wurden. Dieser Beförderungsdienst ist mit minutiöser Genauigkeit regulirt. Bis 1842 bestand nur eine sechsmalige Briefbestellung während des Tages; seit 1851 wurde dieselbe unter Verdoppelung der Zahl der Briefträger (jetzt 440) zu einer zwölffmaligen erweitert. Zwölffmal des Tages wird auch jede Districtsstelle von dem Brieffpostwagen des Centralamts berührt. Außer den Briefposten durchheilen noch zahlreiche Packettransporte und Geldposttransporte (Güterposten) Berlin in allen Richtungen. Täglich kommen auf den acht Eisenbahnhöfen der Metro-

pole insgesammt etwa 40 Postzüge an, und ebensovieles gehen ab. Von jedem dieser Züge und zu jedem derselben treffen Anschlußposten der anderen Eisenbahnrouuten ein, da jedes ambulante Eisenbahn-Postbüro directe Briefspakete mit den Postbüros der correspondirenden Bahnzüge wechselt. Die Anzahl dieser Bahnposttransporte in der Stadt wird durch die Nothwendigkeit der Arbeitstheilung in einem so mächtigen Organismus noch insofern verdoppelt und zum Theil verdreifacht, als von einem und demselben Zuge Briefbeutel, Päckereien und Geldsendungen abgesondert expedirt werden müssen, weil für jede dieser Kategorien in Berlin eine eigene Arbeitsstelle vorhanden ist. Alle diese Betriebszweige müssen trotzdem in lebensvoller Verbindung und Wechselwirkung bleiben, weil andernfalls sofort eine Betriebsstockung, und in ihrem Gefolge eine Benachtheiligung der Interessen des Publicums, eintreten würde. Deshalb ist der Gang aller dieser Brief-, Güter- und Bahnhof-Posten nach dem Einheits-Princip genau geregelt; von der Centralstelle geleitet, fügen die einzelnen Betriebsorgane sich willig und schnell dem Interesse des Ganzen.

Die älteste Poststelle Berlins ist das von dem großen Kurfürsten gegründete „Hof-Postamt“. Seine Geschichte, von kleinen Anfängen ausgehend, ist das lebendige Abbild der verschiedenen Phasen, welche der Verkehr der Hauptstadt durchlaufen hat. An die Stelle der alten Botengänge der Fürsten und Universitäten traten nach und nach wohlgeordnete Staatsposten; ehe noch Eisenbahnen und Telegraphen besflügelte Boten des modernen Verkehrslebens wurden, waren die Schnell- und Eistafetten-Posten treue Vermittler der tausendfachen menschlichen Beziehungen, deren Pflege der brieflichen Mittheilung bedarf. Es war ein interessanter Moment, wenn die Brief-Ausgabe-Expedition des Hof-Postamts in alter Zeit die Posten von Hamburg, London, Paris und Wien ausgab. Hunderte von Menschen drängten sich in dem überfüllten Vestibül; es galt die neuesten Nachrichten, die letzten Course, die großen Staatsactionen des Auslandes zu erfahren. Allerdings bringt jetzt der Telegraph die neuesten Nachrichten, aber doch ist diese Halle fortwährend belebt; denn dort empfangen die Centralbehörden des Reichs und des Preussischen Staats, die großen Börsenmagnaten, die Geld-Institute und zahllose Firmen der Berliner Handelswelt ihre Correspondenz, nicht minder ist hier die Welt der poste restante Briefempfänger, eines specifischen Products der Neuzeit. Immerhin ist das Hof-Postamt noch die wichtigste Postbetriebsstelle Berlins; es zählt ein Personal von 324 Beamten u. s. w. und vermittelt einen Umsatz von 950,000 Thlr. in Einnahme und 1,251,000 Thlr. in Ausgabe (an Porto, Postvorschußen, Ein- und Auszahlungen. Im Kriege von 1870—71 lag dem Hof-Postamte die wichtige Aufgabe ob, die Feldpostsendungen aus dem Osten zu sammeln (Sammelstelle) und die für die Feldpost bestimmten Brieffäcke für jedes Armee-corps, jede Division nach dem Felde abzufertigen.

Ein Bild von dieser Thätigkeit wird die Andeutung geben, daß von Berlin täglich colossale Massen von Feldpostcorrespondenz abgingen, z. B. am 14. Januar 1871 eine Post, bestehend aus 267 Brieffsäcken mit etwa 160,000 Briefen in fünf großen Güterwagen. Die Feldposttransporte übertrafen die sonst für unerreich gehaltenen Englisch-Ostindischen Posten oft um das Doppelte. Neben dem Hof-Postamte bestehen ein besonderes, ebenfalls sehr umfangreiches Stadt-Postamt, in welchem sich der gesammte Stadtpostbetrieb concentrirt und ein Päckerei-Amt für die Packetbestellung. Von dem letzteren werden täglich 3—4 mal die Colonnen der Factagewagen expedirt, mittelst deren man die von auswärts angekommenen Päckereien den Adressaten ins Haus schickt. Die Anzahl dieser Packete beträgt oft 15,000 täglich. Am großartigsten ist hier der Betrieb zur Weihnachtszeit, wo ganze Chimborassos von Kuchen-Packeten, „Weinachtspaudeln“, Kisten, Wurst- und Butter-Päckchen, alles Wahrzeichen der deutschen Weihnachtsfreuden, von auswärts einlaufen. Wer hätte in Berlin nicht einmal an den Weihnachtsfeiertagen jene Kolosse von Wagenburgen auffahren sehen, die diese Päckereien aufnehmen und sie selbst nach den äußersten bewohnten Stätten Berlins, den ultima Thules, getreulich hinbefördern. Bis 100,000 steigt in den fünf Weihnachtstagen vom 20—24. December die Zahl der ankommenden Päckereien, so daß die Bewältigung dieser Massen wahrhaft staunenswerth ist.

Eine wichtige Betriebsstelle bildet auch das Post-Zeitungsamt. Wer die Fruchtbarkeit der deutschen Nation auf literarischem Gebiete kennt, wird zu ermessen wissen, welchen Geschäftsumfang eine Stelle erreichen muß, welcher obliegt, die gesammte Zeitungsproduction einer Weltstadt wie Berlin nach auswärts zu vermitteln. Insbesondere concentrirt sich bei dem Post-Zeitungsamte der Verlag der auf schnellen Versandt angewiesenen Zeitschriften, also der täglich erscheinenden Zeitungen jeder Art, sowie der politischen Wochen- und Monatschriften, die dem Postdebit unterliegen. Die Gesamtzahl der abgesetzten Zeitungsexemplare betrug in vergangenen Jahre 353,000. Die Einnahme an Zeitungsprovision beziffert sich auf etwa 170,000 Thlr. jährlich und ist in stetem Steigen begriffen. Am belebtesten ist die Scene in dem Post-Zeitungsamte des Sonnabends, wenn die mächtigen Stöße des Kladderadatsch und der illustrierten Journale auf der Bühne erscheinen, um nach allen Richtungen der Windrose verschickt zu werden. Man stelle sich vor, daß der Kladderadatsch fast auf der ganzen civilisirten Erde gelesen wird und daß jeder Abonnent das Berliner Zeitungspacket mit dem beliebten Witzblatte sehnlich erwartet. Nun gilt es, im Zeitungsamte die Exemplare für jede einzelne Debitsstelle sorgsam abzuzählen, Tausende von Packeten daraus zu formiren, diese zu bezeichnen, zu schließen, endlich die Expedition mit den Posten zu bewirken. Schon früh Morgens am Samstage gehen 53,000 Zeitungs-

packete, darunter die sehr voluminösen für Rußland ab; im Laufe des Vormittags folgen 25,000 weitere Sendungen; endlich am Abend wird die Hauptmasse, 93,000 expedirt, im Ganzen also 171,000 Pakete, eine wahre Herkulesarbeit! Punkt 9 Uhr muß das gesammte Sortir- und Verpackungsgeschäft vollendet sein, das nur von diesen fleißigen, zahlreicher traditioneller Handgriffe kundigen Händen bewältigt werden kann. Denn die Geschichte des Post-Zeitungsamts beginnt mit der Gründung der ersten Berliner Zeitung, der „Vossischen Zeitung“ (1722); die Anzahl der seitdem expedirten Pakete ist also Legion. An den übrigen Wochentagen werden 120—130,000 Sendungen abgelassen, wöchentlich gehen etwa 900,000 Pakete ab welche die Gesamtproduction der politischen Presse und eines großen Theils der nicht politischen Presse der Residenz enthalten. In der neuesten Zeit ist der Verkehr des Zeitungsamts noch im Steigen begriffen, da die Einrichtung der extraordinären Zeitungsbeilagen mit ihrer der Verbreitung von Preßerzeugnissen so ungemein günstigen Tendenz das Volumen der Zeitungspakete erheblich vergrößert. Das Post-Zeitungsamt ist, begünstigt durch Berlins Lage, zugleich ein wichtiger Factor für die Vermittelung des internationalen geistigen Verkehrs; seine Verbindungen erstrecken sich über das ganze Ausland, sodaß auch die Abrechnungsgeschäfte bei der Verschiedenartigkeit der Währungen, Tarife u. von großem Belange sind. Außer den geschlossenen Zeitungspaketen gehen noch zahlreiche Einzelsendungen unter Kreuzband ab. Wer vor den Schlußzeiten die Brief-Aannahme-Expedition des Hof-Postamts besucht und die massenhaften Kreuzbandsendungen nach allen Welttheilen, namentlich nach America, aber auch nach Asien, Africa, Australien, sich aufthürmen und unter der Hand kundiger Expedienten „ins Weite schweifen“ sieht, wird die Verbreitung geistiger Erzeugnisse, die Macht des Gedankens, welcher Raum überschreitend die Antipoden miteinander verbindet, in lebendiger Wirklichkeit vollzogen sehen und die universelle Bedeutung des Postwesens würdigen, das ein mächtiges Band um Welttheile schlingt.

Wir schließen diese Skizze des Berliner Postbetriebes, der vielleicht sehr bald eine Erweiterung auf dem Gebiete atmosphärischer Posten, durch die Luftballons, erfahren wird, mit der Zusammenstellung folgender statistischer Daten, welche die Großartigkeit des Verkehrs der Hauptstadt in Zahlen darthun: Es sind im Jahre 1870 befördert: Stadtbriefe 7,414,524, in Berlin eingetroffene Briefe distribuir: 15,506,948, außerdem: 1,218,258 Drucksachen und Kreuzbandsendungen; ca. 3,400,000 Pakete; 1,600,000 Werthsendungen. Von Berlin wurden abgesandt Briefe ca. 18,000,000, Pakete 2,189,232, Werthsendungen 719,280. Der Betrag der Einzahlungen auf Postanweisungen belief sich auf 6,201,635 Thlr. die Summe der Auszahlungen auf Grenzboten II. 1871.

14.423.930 Thlr. Die Zahl der Postämter in den verschiedenen Stadttheilen betrug 41. Auf den Kopf der Bevölkerung Berlins treffen jährlich 31,5 Briefe (in ganz Preußen etwa 10.)

Berliner Briefe.

Berlin, 3. November.

Die Zeiten der Rue Quincampaix scheinen für uns gekommen zu sein. Es hat nach dem Frieden lange gedauert, ehe die Hausse der Börse in der Weise durchbrach, daß sie das große Publicum der kleinen Besitzer mit sich fortriß, daß die auri sacra fames sich Einer bemächtigte, welche bis dahin Arbeit und Sparsamkeit als die Quellen des Reichthums anzusehen gewohnt waren. Aber diese Leute sehen die Papiere steigen und immer höher steigen — in wenigen Wochen sind zwanzig, dreißig Procent verdient und wenn Jemand ein paar glückliche Treffer hat, so kann er in derselben Zeit sein Vermögen verdoppelt haben. Scheint da Der nicht ein Narr zu sein, der die goldene Fluth an sich vorüberrauschen läßt, ohne zu schöpfen?

So wenigstens urtheilt die Menge; Ginen nach dem Andern ergreift das Fieber, die Börse wird von Tag zu Tage voller, in den Läden der Banquiers sitzen früh morgens die Kunden, geduldig auf ihre Abfertigung wartend, und des Abends spät sieht man noch Licht in den Comtoirs, und Chefs und Comtoristen arbeiten — auch, wenn es nicht Ultimo ist. Nichts wäre thöricht, als gegen die Börse als Institution etwas sagen zu wollen. Sie wird, so wenig wie das Welkenreich, obgleich sie streng genommen diesem an Ehrwürdigkeit des Alters überlegen war, bis an das Ende der Dinge dauern; in der heutigen Weltordnung aber hat sie ihre Nothwendigkeit und für das gegenwärtige wirtschaftliche System ist sie nicht bloß eine sehr wichtige Schraube, sondern vielleicht selbst der Schlußstein des ganzen Gebäudes.

Und gerade deshalb ist es ein eigenes Ding um die Warnungen vor dem Börsenspiel. Sie finden noch hier und da einen braven Mann, der einen guten Gehalt bezieht und eine hübsche Pension in Aussicht hat und der sich ein solides Papier oder eine gute Hypothek in den Schrank legt, „um ruhig schlafen zu können“ und an dem alle Verlockungen der Börse scheitern. Die abschreckenden Beispiele sind für ihn vorhanden. Aber ein unparteilicher Beobachter wird über diese abschreckenden Beispiele noch anders denken. Es ist wahr, von Zeit zu Zeit geht eine Katastrophe über diese Welt des Geldes hin, dann stürzen die neuen Vermögen (und auch manches alte) zusammen wie die Kartenhäuser, aber im Großen und Ganzen ist, in England seit der großen Revolution, auf dem Continent wenigstens seit 1815, die Ansammlung des Capitals immer rascher und rascher, in immer größerem Maßstabe vor sich gegangen, die Hausse — im weitesten Sinne des Wortes — ist die vorherrschende Richtung gewesen, unterbrochen nur durch verhältnißmäßig kurze Krisen, welche gleich Gewittern die Spannung der Atmosphäre milderten, und — unter den Spielern — ist die Zahl der Gewinnenden ungeheuer viel größer gewesen, als die der Verlierenden.

Aber außerhalb der Börse steht heute noch eine andere Industrie in voller Blüthe: die der Gründungen. Wo irgend ein Unternehmen so weit ge-